

Kraft und That

freier

S e l l e n e n.

Von

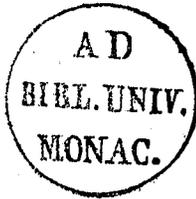
Christian Bork.

Gedruckt
bei Joh. Chr. Fritzsche
in Deßau.

Deßau:

Christian Georg Wermann.

1823.



Wenn freie Herzen kühn sich aufwärts schwingen,
Das höchste Gut des Lebens zu erringen,
Dann ist es Zeit, dann gibt es Stoff zum Singen;
Es rauscht das Lied, und alle Saiten klingen.

An die erstandenen Griechen.

Einsam saß ich in der stillen Laube,
An dem lieben deutschen Rheinesstrand,
Wo, zur neuen Hoffnung, sich die Traube
Um das grüne Nebgeländer wand.
Da erhob ich mich vom Erdenstaube,
Mit Homers Gefängen in der Hand,
Und die alten Zeiten kehrten wieder
In dem goldnen Schmuck der Heldenlieder.

Und die holde, freundliche Kamsyne
Brachte mir den weisevollen Gruß.
Hochbegeistert stürzt' ich vor die Schöne,
Dankte ihr mit einem Feuerfuß;
Da vernahm ich kriegerische Töne,
Ferneher vom Archipelagus.
Stille hielt ich, stille, um zu lauschen,
Und da hör' ich dumpf die Waffen rauschen.

Selig preiß ich mir die heitre Stunde,
 Wo ich ihn vernahm, den Zauberklang.
 Bald darauf ertönt von Mund zu Munde:
 Hellas duldet nicht den Herrscherzwang!
 Ha willkommen, seelenvolle Kunde!
 Wie sie mir so mild zum Herzen drang;
 Und noch immer, immer neugeboren
 Tönt sie mir beglückend in die Ohren.

Hellas Enkel haben ihre Ketten
 Abgeschüttelt, wollen nimmerfort
 Sich im feigen Sklavensfühle betten;
 Und der Jubel schallt vom Süd zum Nord:
 Hellas wird die alte Freiheit retten!
 So bewährt sich denn das goldne Wort:
 Was da einmal stand auf Felsenhöhen,
 Kann im Zeitenstrom nicht untergehen.

Groß war Hellas, aller Völker Zierde;
 Doch der alte Glanz, die Hoheit, sank.
 Starb damit der Väter hohe Würde?
 Nein, sie donnert laut im Hochgesang.
 Mogte euch gewaltge Sklavenbürde
 Niederdrücken mit verhaßtem Zwang,

Zähl' euch doch zu Hellas edlen Söhnen,
 Ihr beweist's: noch seid ihr die Hellenen.

Muthig! Siegen müssen eure Fahnen;
 Denn mit euch ist Gott und Gottes Macht,
 Und des Vaterlandes hohe Ahnen
 Blicken nieder auf die Freiheitschlacht.
 Jauchzend werden sie die Enkel mahnen
 Bis das große Wagen ist vollbracht;
 Und wie einstens in der Väter Zeiten
 Wird das Glück mit eurem Muth'e streiten.

Schon ist's, in des Kampfes wildem Toben
 Unererschüttert stehn, ein kühner Held.
 Hoch ist da die Männerbrust gehoben,
 Muthig trotzend einer ganzen Welt,
 Und das freie Auge blickt nach oben,
 Wo die Sterne glühn am Himmelszelt.
 Kann das Schwert die Kette nicht zerreißen,
 Muß man doch die Todten glücklich preisen.

Könnt' ich unter eurer Fahne streiten,
 Und mit euch in eure Schlachten gehn:
 Jubelnd sollt' euch mein Gesang begleiten,

Stets voran mein Schwert, wie Flammen, wehn;
 Treu im Glück, und treu in trüben Zeiten,
 Wollt' ich mit euch jedes Loos bestehn;
 Um die ersten Thaten wollt' ich werben,
 Wollte mit euch siegen, mit euch sterben.

Aber nimmer darf ich mit euch theilen,
 Muß daheim in meinem Vaterland
 An dem stillen Herde einsam weilen,
 Von dem harten Schicksal hingebannt.
 Doch die Stunden sollen nicht enteilen
 Ungenügt, in flatterhaftem Land,
 Und ich will, darf ich das Schwert nicht schwingen,
 Euch, ihr Freunde, meine Lieder singen.

Helias Erwachen.

Eine dramatische Scene.

P e r s o n e n.

Mikas, ein alter Grieche.

Odyseus, sein Sohn.

Atreus, ein Nachbar.

Hyela, seine Tochter.

Türkische Erabanten und viel griechisches und türkisches Volk.

(Der Schauplatz ist ein ärmliches Wohnzimmer, nur mit den höchst nöthigen Geräthen versehen).

Odyseus. Mikas.

Mikas (ein Stück Brod essend).

Komm, lieber Sohn, du mußt das Stückchen Brod
Mit deinem armen alten Vater theilen.

Odyseus.

Ich danke, lieber Vater.

Mikas.

Komm nur her

Es ist ja doch vielleicht das letzte Mahl,
Das wir in dieser Hütte hier verzehren.

Odyseus.

Nicht doch, mein Vater, traue meinen Worten
Und sey nur unbekümmert; glaube mir:
Hier stößt die Grausamkeit auf ihre Grenze,
Man wird uns nicht aus dieser Hütte jagen.

M i k a s.

Was wird man nicht? Du kennst die Türken schlecht:
Sechs Wochen sind wir im Tribut zurück,
Wir können nicht bezahlen. Zweimal schon
Ist ja die Warnung ernstlich wiederholt,
Auspfänden wolle man uns, wenn wir nicht
Das Schuldige mit heutger Frist erlegten.

D y s s e u s.

Auspfänden? Lieber Vater sag mir nur,
Was wollen sie denn nehmen? Großer Gott!
So dürftig lebt kein Sklave ja wie wir.
Wir können fast nicht so viel mehr erschwingen,
Daß wir das arme Leben kärglich fristen.

M i k a s.

Darauf wird nicht geachtet.

D y s s e u s.

Nicht?

M i k a s.

O nein!

Bezahlen müssen wir; ob wir es können,
Ob nicht, das ist dem Pascha einerlei.
Denn, sagt er: es sei unsre höchste Pflicht,

Daß wir den Schuß in Etwas doch vergelten,
Den uns der Großherr angebeihen läßt.

D y s s e u s.

Seit wann denn, lieber Vater? Ist das Schuß?
Ist das die Hülfe, wenn im ganzen Lande
Wir nicht vermögend sind, das Stückchen Brod,
Das wir bedürfen, mühsam zu erwerben?
Ist das die Hülfe? Sieh einmal die Türken.
Der ärmste Sklave ist ja gegen uns,
Die wir aus griechischem Geblüte sprossen,
Ein reicher Herr. Die Wenigen aus uns,
Die aus des Handels unerschöpfter Quelle
Noch Vortheil ziehn, sie zähl' ich nicht zu uns;
Denn schlau und fein hat die Tyrannenmacht
Mit allen ihren Banden sie umschlungen,
Sie schmachten blind in ihrer Sklaverei
Und untergraben, was sie stützen sollten.
O großer Gott! —

M i k a s.

Das ist nun so, mein Sohn.

D y s s e u s.

Ja freilich ist das so, und sprich, warum?
Weil man uns haßt, und weil man uns verachtet.

Auf unsre Schultern will man alles wälzen,
Wir sollen, ja wir müssen untergehen,
Das ist der Türken ausgemachter Plan.

Mikas.

Sie werden ihren Zweck erreichen, und —

Dbyffeus.

Sie haben leichtes Spiel. Die Griechen alle sind
Geschwächt und hülflos. Keiner hat den Muth,
Ein freies Wort den Lippen zu vertrauen.
Wahrhaftig, es geschieht uns Allen recht,
Wenn man uns niedertritt, als wie die Hunde;
Wir sind's nicht besser werth.

Mikas.

O freble nicht!

Dbyffeus.

Wär' noch ein warmer Tropfen Blut in uns,
Wir hätten längst die Sehnen straff gespannt,
Das Ungeheure von uns abzuwälzen;
So aber ist —

Mikas.

Ich bitte dich, mein Sohn,
Mit welcher verwegnem Muthe gehst du um?

Dbyffeus.

O Vater, wenn ich's manchesmal bedenke,
Was unsre Väter in der alten Zeit,
Von denen die Geschichten uns erzählen,
Für Männer waren, welch ein herrlich Volk,
Wie sie den Scepter über eine Welt
Mit hohem Sinne königlich verbreitet,
Wie sie den Boden schmückten, den die Türken
Mit Sklaverei und Faulheit jetzt besetzen,
Und wenn ich uns betrachte, uns, die Griechen,
Die Enkel jener alten Heldenschaar,
Wie wir das arme Leben uns erbetteln
Und Schmach und Schande dulden, o mein Vater,
Dann möcht' ich weinen, möchte meine Wuth
In einen Strom von Thränen von mir schütten.
Schon öfters hab' ich zähneknirschend mich
Und unser ganzes feiges Volk verflucht.

Mikas.

Du thust den Griechen Unrecht, lieber Sohn.
Nicht Feigheit ist's, nicht weiches Verzagten,
Was die Gedrückten so im Zaume hält,
Die übermacht der Türken ist's allein,
Die jede freie Regung niederdrückt.

Der Türken Joch ist nicht mehr zu ertragen,
 Darüber sind die Griechen alle einig;
 Allein die Übermacht ist allzugroß,
 Womit die Türken ihre Herrschaft schügen,
 Und mit Gewalt ist gar nichts auszurichten.

Ddysseus.

O Vater, was ist denn die Übermacht?
 Der Türken Übermacht? Wer fürchtet sie?
 Die Feigheit nur, der knechtische Gehorsam,
 Das sind die Stützen dieser Türkenmacht,
 Und ohne sie zerbricht die Tyrannei.

Mikas.

Verloren wären wir, das ganze Volk,
 Beim ersten widerfeglichen Beginnen.

Ddysseus.

Verloren? Vater, gibt es keine Waffen,
 Gibt's keine Lanzen, keine Schwerter mehr,
 Die Türkenhunde alle zu vernichten?

Mikas.

Wir sind zu schwach.

Ddysseus.

O Gott, wir sind nicht schwach!
 Ein Volk, das unter solchem Joch geschmachtet,

Das solche Schmach und Noth ertragen hat,
 Wenn das, gereizt vom unerhörten Druck
 Die Fahne knirschend in die Kette beißt,
 Wenn es sich losreißt vom verhassten Zwang,
 Die freien Glieder dehnt, und in die Lüfte
 Mit neu erwachtem Muth den Nachstahl schwingt,
 Der donnernd auf die Feinde niederschmettert:
 Ein solches Volk ist schwach? Beim höchsten Gott,
 Das Volk ist stark, das Kraft hat zu erwachen,
 Das nicht die Knechtschaft länger dulden will,
 Mit ihm ist Gott, und Gottes Fahne siegt.

Mikas.

Ich höre dich nur mit Erstaunen an.
 Mein Sohn, was soll der jugendliche Schwindel?
 Was glaubst du denn, was kann der kleine Haufe,
 Der von den Griechen jetzt noch übrig ist?
 Was ist zu wagen gegen eine Macht,
 Wie die der Türken? O sie würden uns
 Vertreten, wie man einen Wurm zertritt,
 Und übermüthig unsrer Tollheit lachen.

Ddysseus.

Und wenn sie uns besiegten, wenn sie uns
 Zur blut'gen Sühne Alle niederwürgten,

Verlieren wir dabei? Das Leben? O,
 Viel leichter geben wir's den Türken hin,
 Als daß es uns der Hunger quälend raubt.
 Doch, Vater, so gefahrvoll ist es nicht;
 Der Haufe gibt den Siegesauschlag nicht;
 Die Zahl der Feinde darf den Muth nicht schrecken.
 Der Wille siegt, der in dem Heere wohnt,
 Der aus dem Schwerte spricht und aus dem Auge,
 Er ist der Geist, vor dem die Schaaren flieh'n.
 O hätt' ich tausend Männer nur, wie ich,
 Nur tausend, o dann stürzt' ich mich hinein
 In hundert tausend Schaaren dieser Türken;
 Darniederschmettern wollt' ich diese Hunde,
 Und wenn das Schwert in tausend Stücke bräche,
 Und wenn die Hand, der Arm vom Numpfe fielen,
 Mit meinen Zähnen wollt' ich um mich rasen,
 Den letzten Tropfen Bluts mit diesen Lippen
 Aus dem verfluchten Türkenherzen saugen.

Mikas.

Odyseus, darf ich meinen Ohren trauen?
 Du siehst mich tief bestürzt ob deiner Rede.
 Dein ganzes Wesen glüht von Wuth und Zorn
 Und furchtbar gräßlich rollen deine Augen.

Odyseus.

Ja, wenn ich unser Schicksal oft bedenke,
 Wenn ich die Ungerechtigkeit erwäge,
 Womit man uns auf jede Art mißhandelt,
 Dann packt es mich wie dumpfe Maserei,
 Und nicht mehr Meister bin ich meiner Zunge.
 Hast du's erfahren, wie's dem Philidor,
 Dem alten Philidor ergangen ist?

Mikas.

Ich hörte nichts.

Odyseus.

O das — das wird dich freuen.

Bergangne Woche saß der alte Mann
 Mit seinem Sohne traulich vor der Hütte,
 Um von des Tages Arbeit auszuruhn.
 Vor vielen Monden fand er auf der Straße
 Ein junges Huhn, das kaum noch pikken konnte;
 Er nahm es mit nach Haus', und da sich Niemand
 Als Eigenthümer dieses Huhns erklärte,
 Behielt es Philidor und zog es auf.
 Er pflegte fein und hatte große Freude,
 Wie er es wachsen und gedeihen sah.
 Das Thierchen wurde endlich auch so zahm,

Daß es die Bissen ihm vom Munde pickte
 Und spielend manche Stunde ihm verkürzte.
 Die Henne saß nun auch zu seinen Füßen
 Und scharrte emsig in dem warmen Sande.
 Der Alte sah ihr zu. Er hatte manchen Tag
 Das karge Stückchen Brod mit ihr getheilt,
 Denn wie sich selber liebte er die Henne.
 Da ritt ein reicher Türke durch die Straße,
 Ein wilder Troß von Dienern hinterdrein,
 Die eben von der Jagd nach Hause kehrten.
 Der alte Philidor sah nach dem Türken
 Und rückte freundlich grüßend seine Mütze.
 Da, augenblicklich hascht' ein großer Hund
 Die Henne ihm vor seinen Füßen weg
 Und will davon. Der Alte, ganz bestürzt,
 Will ihm das Huhn entreißen, packt den Hund —
 Da schwingt eine Türke wüthend seine Geißel,
 Daß von des Alten Haupt die Silberlocke
 Im weiten Kreise durch die Lüfte flog,
 Und er mit Blut besudelt niedersinkt.
 Das sieht der Sohn und seiner nicht mehr mächtig,
 Nennet er verzweifeln auf den Türken hin,
 Reißt ihn vom Pferde, stürzt ihn auf den Boden
 Und will ihn so in seinem Jorn erwürgen,

Da bligt's von einer türkischen Pistole
 Und eine Kugel fährt ihm durch den Kopf.

Mikas.

Entsetzlich! schrecklich!

Dyffseus.

Setz hebt der Vater

Das blutbefleckte Haupt vom Boden auf,
 Erblickt den Sohn, erblickt an seiner Seite,
 Erliegt des Jammers fürchterlichem Schmerze,
 Und endet schnell das qualenvolle Leben,
 Indem er sich in sinnlosem Wüthen,
 Die eigne Brust durchbohrt.

Mikas.

O großer Gott!

Dyffseus.

Das ist die Sicherheit, die wir genießen,
 Das ist die türkische Gerechtigkeit!

Mikas.

Der arme Philidor, er war mein Freund.

Dyffseus.

So wird es uns, uns Allen noch ergehen.
 Habt nur Geduld, ihr alten klugen Männer,

Die ewig nur bedenken und berathen;
Die Ruhe wird euch wahrlich schlecht bekommen.

Mikas.

Mein Sohn, mein Sohn!

Dyffeus.

Ihr selber tragt die Schuld.

Mikas.

Warum denn wir?

Dyffeus.

Weil ihr die Sklaven seid,

Die still geduldig ihre Bürde schleppen.
Wenn ich der Vater eines Sohnes wäre,
Ich nähme frühe schon den Eid ihm ab,
Er müßte mir ja lieber zehnmal sterben,
Als in das Joch der Tyranei sich fügen.

Mikas.

Was wolltest du denn thun?

Dyffeus.

Zum Schwerte greifen,
Die Freiheit mir erkämpfen oder sterben.

Mikas.

Du wolltest Stifter eines Aufruhrs seyn?

Dyffeus.

Beim großen Gott, ob's nicht die Noth erfordert!

Mikas.

O Sohn, du weißt nicht, was du träumst und faselst.
Du kennst die endlos fürchterlichen Schrecken
Des Aufruhrs nicht, du weißt wahrhaftig kaum
Dir dieses Wortes Deutung zu erklären.
Es ist ein Wahn, der deine Sinne fesselt,
Der Aufruhr ist —

Dyffeus.

Des Volkes letztes Recht.

Wenn es der Knechtschaft übermäß'ge Bürde
Zu tragen länger nicht vermögend ist,
Dann folgt es dem Gesetze der Natur,
Greift muthig zu dem letzten höchsten Mittel,
Das ist das Schwert, das ist die Eigenhülfe.
So lang wir Menschen sind mit Menschenherzen,
Läßt sich des Blutes Wallung nicht ersticken.
Es rast der Zorn, wo die Geduld erschläft;
Blutgierig greift der Mensch zu seiner Wehre,
In Wuth sie schleudernd auf verhassten Zwang,
Ganz unbesorgt, was seiner That entwachse,

Ob ihm das Herz, ob seine Kette bricht.
Die Wuth ist los, Vernunft bezähmt sie nicht.

Utreus (kommt).

Willkommen, Nachbar.

Dyffeus.

Danke.

Mikas.

Sei gegrüßt.

Utreus.

Ich treff' euch wohl in wilder Stimmung an,
Ihr habt die Worte ziemlich laut gewechselt.

Mikas.

Der Unbesonnene!

Utreus.

Man hört es draußen.

Mikas.

Es durst' ein Lärke nur vorübergehen
Der's hörte, und wir Alle sind des Todes.

Dyffeus.

In Gottes Namen!

Utreus.

Wißt, ich bin gekommen,
Mir, Freunde, euern Beistand zu ersuchen.

Dyffeus.

Wozu denn?

Mikas.

Nede!

Utreus.

Ihr sollt alles hören.

Am heut'gen Tag' ist meine Steuer fällig,
Wenn ich nicht zahle, werd' ich ausgepfändet.

Ich kann nicht zahlen, habe selber kaum
So viel, das arme Leben noch zu fristen.

Drum war ich gestern frühe vor Gericht,

Um Nachlaß oder Aufschub anzuhalten;

Allein man hörte meine Bitte nicht.

Fort muß ich gehen, mit dem schönen Troste,

Man werde heute mit Gewalt verfahren,

Und fände man in meiner Hütte nicht

Den Werth, um meinen Rückstand auszugleichen,

So würde man durch körperliche Strafe

Mich wissen lassen, was ich schuldig sei.

Ddysseus.

Wahrhaftig, das ist so die Art der Tärken.

Atreus.

Nun ging ich fort, der Wehmuth herben Schmerz,
 Des tiefen Ingrimms Wüthen in dem Busen.
 Da kommt der Sohn des Aley mir entgegen.
 Hör', flüstert mir der Bube in das Ohr:
 Du hast ein schönes Kind in deinem Hause,
 Hyla heißt sie? — Ja, entgegnet' ich. —
 'S ist deine Tochter? — Ja, 's ist meine Tochter. —
 Nun, sprach er, wenn sie deine Tochter ist,
 So läßt sich wohl ein Wörtchen mit dir reden.
 Du sollst bis morgen ausgepfändet werden,
 Das alles will ich zu verhindern suchen,
 Wenn du versprichst, ein gutes Wort für mich
 Bei deiner schönen Tochter einzulegen. —
 Ich schwieg erstarrt und wie vom Blig getroffen;
 Da klopfte mir der Bube auf die Schulter,
 Und gab mir eine schwere, volle Börse,
 Wobei er ein Paar Worte zu mir sagte,
 Die fast mein Vaterherz zerspalteten.
 Jetzt war es aus mit der Gelassenheit,
 Das mächtige Gefühl zerbrach die Schranken

Und strömte losgelassen von den Lippen.
 Die Börse warf ich ihm vor seine Füße,
 Und — was ich sagte, weiß ich selbst nicht mehr.
 Er aber sprach mit teuflischem Gelächter:
 Wenn du nicht willst, ich komme doch an's Ziel,
 Zum letzten Mittel hab ich die Gewalt.

Ddysseus (die beiden Areen umfassend).

Habt ihr's gehört? Beim allerhöchsten Gott,
 Der Bube hat die Wahrheit ausgesprochen,
 Die letzte Hülfe, das ist die Gewalt!

Atreus.

So eben hat ein Tärke mir's verrathen:
 In einer Stunde wollen mir die Schurken
 Die Tochter rauben, das geliebte Kind!

Ddysseus.

Das sollen sie, bei meinem Leben, nicht!
 Ha, laß sie kommen, die entnerzten Wichte,
 Laß sie nur kommen! Alter, du und ich,
 Wir wollen uns vor deine Thüre pflanzen,
 Nicht weichen wollen wir, wie die Hyäne
 Vor ihrer Höhle, wenn sie ihre Jungen
 Vertheidigt vor dem Andrang wilder Feinde.

Ein jeder Tropfen Blut in unsern Adern
Sei Türkenfluch, sei ein verzehrend Gift
Für alle diese meuchlerischen Hunde.

Mikas.

Mein Sohn, bezähme dich!

Dyffeus.

O Vater, Vater!

Hyela ist ein himmlisches Geschöpf,
Sie ist der Gegenstand, wornach mein Herz
Im feuervollen Taumel sich gesehnt.
Noch hab' ich dir's, mein Vater, nicht vertraut;
Fest, in des Sturmes fürchterlichem Tosen,
Kann ich es länger, länger nicht verschweigen.
Ich liebe sie. Du weißt es, Atrous, ach
Ich liebe sie, wie noch kein Jüngling liebte,
Und soll sie mir entreißen lassen? Nein,
So lang ein Funken Leben mich durchglüht,
So lang noch einer Sehne schwaches Regen
Des Todes Herrschaft über mich verneint,
Will ich dem Ingrimme meines Herzens folgen,
Will jeden Feind zu ihren Füßen würgen.
Sie schüßen sei mein heiligstes Gebot,
Ich will's erfüllen, lebend oder todt. (mit ab.)

Mikas.

Dyffeus, halt! ein übereilter Schritt
Kann ohne Nutzen dir gefährlich werden.

Dyffeus.

Gefährlich? Vater, id'sche dieses Wort
Aus unsrer Sprache; für den Griechen ist
Gefahr und Tod ein sinnloser Schall,
Der lange die Bedeutung schon verloren.

Atrous.

O wenn ihr mir behülflich wolltet seyn,
Wenn euch der Tochter Elend könnt' erbarmen,
Das beste Mittel ihr zu helfen, wäre,
Wenn ihr sie hier bei euch verbergen wolltet.
In eure Hütte werden doch die Buben
Den Späherblick nicht richten.

Mikas.

Glaubst du das?

Atrous.

Ich traue auf den allbarmherzigen Gott,
Er wird der Unschuld gnädig sich erbarmen.

Mikas.

So bring uns deine Tochter.

Dyffeus.

Bringe sie,
Mein Leben setz' ich dir für sie zum Pfande.

Mikas.

Gott möge walten über sie und uns!

Utreus. (umarmt Beide).

Er wird die treuen Herzen nicht verlassen.

Hyla (kommt in größter Befürzung).

Dyffeus.

Hyla!

Hyla.

Gott, mein Vater!

Utreus.

Kind, was gibt's?

Hyla.

So eben bringen türkische Soldaten
Mit wildem Ungestüm in unser Haus.
Sie toben fürchterlich. Noch kaum gelang
Es mir, durch's hintre Thürchen zu ent schlüpfen.

Utreus.

Wardst du gesehen?

Hyla.

Ach, ich weiß es nicht.

Utreus.

Sei ruhig, Kind, verweile hier, ich will
Hinüber gehen.

Hyla.

Vater, lieber Vater!

Utreus.

Der gute Gott verläßt die Seinen nicht!

Mikas.

Er sei mit dir!

Utreus.

Und mit euch Allen! (ab.)

Hyla.

Mein guter Vater!

Dyffeus.

Fasse dich, Hyla!

Ich stehe dir zur Seite; keine Furcht —

Hyla.

Mein Vater, ach!

Dyffeus.

Den wird der Himmel schützen.

Hyela.

O Gott! o Gott!

Dyffeus.

Hyela, fürchte nichts!

Dein Vater ist ein Mann, der schlägt sich selbst,
Und Gott bewacht den Tapfern in der Noth.
Du, holde Seele, du vertrau auf mich,
Ich hab' ein Schwert, ein altes treues Schwert,
Es hat's ein wackerer Grieche einst getragen.
Des Schwertes will ich würdig mich beweisen,
Laß sie nur kommen!

Hyela.

Wär' ich auch ein Mann,
Der, festvertrauend auf die eigne Kraft,
Den kühnen Busen muthig kann beschützen,
Du solltest diese Theänen nicht erblicken.

Dyffeus.

Hyela, diese Sprache? fasse dich!
Der Muth ist nicht des Mannes Eigenthum,
Auch in der Frauen liebevollem Busen

Erglänzt sein Himmelsstrahl. In diesem Auge,
Auf dieser Stirne spricht sich's deutlich aus;
Die Lippe zuckt, als wollte sie mir sagen:
Ich habe Muth, ich kann das Höchste wagen!

(Pause.)

Was starrest du mich so wild, so feurig an?
Hyela, komm an meine treue Brust.

Hyela.

Wie ist mir denn? Du sprichst von Frauenmuth?
Von Frauenmuth? Das war es, ja das war's.
Im tiefen Busen hat es mir geahnet,
Ich sah es lange in der Seele dämmern,
Doch ewig ferne, wie das Morgenroth,
Wenn's über unsre Hochgebirge wandelt.
Jetzt ist der Tag, der lichte, angebrochen,
Du hast mein tief Empfinden ausgesprochen;
Gib mir ein Schwert, gib eine Waffe mir,
Von Frauenmuth will ich ein Beispiel geben.

Dyffeus (an ihrer Brust).

Du holder Engel einer bessern Welt,
So hab' ich deine Seele mir gedacht;
So sah ich dich in allen meinen Träumen.
Da nimm dieß Schwert, Hyela nimm es hin,

Und diese Hand, die treue Männerhand,
 So schwör ich dir denn bei dem höchsten Gott,
 Bei allen Mächten jener bessern Welt,
 Bei meiner unverbrüchlich ew'gen Treue,
 Dein will ich seyn, will dir zur Seite stehn
 In jeder Fahr und Noth, zu jeder Zeit,
 Und nur der Tod soll diesen Schwur entkräften.

Hyela (umarmt ihn).

Leb wohl, leb wohl! (wta fort.)

Dyffeus.

Wo willst du hin?

Hyela.

Wohin?

Sind die Barbaren nicht in unstem Hause,
 Ist nicht der Vater jetzt in ihren Händen?
 Ich will hinüber, sehen will ich's selbst.
 Und wehe dem Verwagnen, der es wagte,
 Des Vaters graue Locken zu entweihen!

Mikas.

Hyela bleib, dein Vater will es haben.

Hyela.

Mein Vater will —

Mikas.

Du sollst bei uns verweilen.

Dir droht Gefahr, wenn du nach Hause gehst,
 Die Türken suchen dich.

Hyela.

Sie suchen mich?

Was hab' ich denn verbrochen?

Dyffeus.

Nichts, o nichts!

Doch bleib, *Hyela*, bleib, ich bitte dich.

Hyela.

Mein Vater, ach mein Vater!

Dyffeus.

Sei zufrieden.

Hyela.

Wozu denn hast du mir das Schwert gegeben,
 Wozu den Muth in meiner Brust geweckt?
 Laß mich hinüber, laß mich, laß mich fort,
 Ich fühle mich so kräftig und so stark;
 Gefahr und Furcht, wie ich sie sonst gekannt,
 Jetzt sind sie fremde Dinge mir geworden.

Dyffeus.

Ver spare deinen Muth auf bessere Zeit,
 Hyla! hohe, herrliche Hyla!
 Da, Vater, da sieh her auf dieses Mädchen,
 Blick ihr in's Auge, sage noch einmal
 Wir seien schwach. Beim allerhöchsten Gott,
 Wo sich die Frauen solchen Muthes rühmen,
 Wo solche zarte Brust zum Kampf sich stählt,
 Da braucht ein Volk die Knechtschaft nicht zu dulden,
 Und sei es noch so klein, sein Widersehen
 Ist kein verwegenes freches Wagestück;
 Gelingen muß der allerschwerste Kampf,
 Der feste Wille ist ein mächtiger Streiter,
 Der Sieg, der Ruhm sein ewiger Begleiter.

Mikas.

Wenn alle Griechen Eines Sinnes wären.

Dyffeus.

Sie sind es, Vater, traue meinen Worten,
 In Einem Punkte denken Alle gleich.
 Sie murren laut und werden, glaub' es mir,
 Das Türkenjoch nicht lange mehr ertragen.

Mikas.

Dann möge Gott, der allgerechte, walten,
 Und möge uns beschützen und erhalten.

(Man hört Getümmel und Rufen auf der Straße.)

Dyffeus.

Was gibt's? was gibt's?

Hyla (am Fenster).

Mein Vater, ach mein Vater!

Mikas.

Was ist geschehn?

Hyla.

Von einem Haufen Türken
 Ist er umringt, sie haben ihn gebunden.

Dyffeus (entschwend).

O Himmel! Himmel! heilige Geduld! (starr hinaus.)

Hyla.

Mein Vater! Gott, mein Vater!

Mikas.

Ruhig, ruhig!

Hyla.

Ich muß hinaus!

Mikas.

O bleib!

Hyela.

Ich kann's nicht sehen,
Ihn retten muß ich oder untergehen! (ab.)

Mikas.

Hyela! — 's ist umsonst, sie hört mich nicht,
So höre du mich, allgerechter Gott! (setzt nieder.)

Odysseus (zum Fenster hinausstarend).

Hyela! halt! ach Gott! was nehm ich wahr?
Ist's möglich? Ha, betrügen mich die Augen?
Hyela ist's, Hyela in Gefahr!

Heraus, mein Schwert, du sollst vom Blute rauchen,
Heraus, mein Schwert, die ganze Bubenschaar,
Sie soll den Tod aus deinen Blitzen saugen. (ab.)

Mikas.

Mein Sohn, mein Sohn! Umsonst, er hört mich nicht.
Geworfen ist das unglückselge Loos,
Nicht wend', o Gott, von uns dein Angesicht,
Wir bann auf dich, denn deine Macht ist groß.

(Die Scene verändert sich in die offene Straße. Fürchterliches Getöse. Die Griechen strömen aus allen Häusern mit allerlei Gerätschaften bewaffnet. Die türkische Wache vertheidigt sich, Andere kommen ihr zu Hilfe, aber umsonst; die Griechen schlagen die Meisten nieder, die übrigen entfliehen. Atræus liegt im Arme seiner Tochter. Odysseus löst seine Bande. Das Jauchzen der Griechen hallt dumpf durch alle Gassen. Ein neuer Schwarm türkischer Soldaten dringt auf sie ein, wird aber zurückgeschlagen und ergreift ebenfalls die Flucht.)

Odysseus

(steht mit blutbeflecktem Schwerte auf den türkischen Leichen.)

Ha, flieht nur, flieht, ihr eingemenschten Hunde,
Die Rache folgt mit ihrer ganzen Macht,
Gekommen ist die längstersehnte Stunde,
Vom Schlummer ist mein freies Volk erwacht.
Hellenen! sammelt euch zum treuen Bunde,
Und schwingt die Schwerter zu der Rettungsschlacht,
Mit uns ist Gott, er hilft, es klappt die Wunde,
Des Feindes Scepter sinkt in ewige Nacht.
Auf, auf zum Kampf, Europa hört die Kunde,
Hellenen sind's! Hellenen sind erwacht!

Und Heil ertönt uns auf dem Erdenrunde,
Gott ist mit uns, und seine Sonne lacht!

A l l e,

Auf, Brüder auf! zum treuen Freiheitsbunde,
Für Gott und Vaterland, auf, auf zur Schlacht!

Die Tochter Hellas.

D weine nicht, mein Jüngling, laß die Thränen,
 Noch hofft der Grieche auf ein Vaterland;
 Noch lebt die Kraft, die Schande zu versöhnen,
 Die sich in deine Lorbeerkränze wand.
 Noch lebt der Wille, noch das hohe Sehnen,
 Wenn auch auf lange Zeit die Macht verschwand,
 Es wird ein neuer Jubeltag erscheinen,
 Der alle treue Herzen wird vereinen.

Verzage nicht, wenn auch in tausend Stücke
 Das Land der alten Männerkraft zerfällt,
 Wenn auch die Knechtschaft und die feige Tücke
 Den freien Geist in Schmach und Banden hält,
 Dann richte du vertrauend deine Blicke
 Hinauf zum ewig treuen Himmelszelt.
 Vertrauen muß die eigne Kraft beseelen,
 Dann muthig drauf, dann kann der Sieg nicht
 fehlen!

Und glaubst du nicht, daß sich die Herzen finden,
 Die Ein Gefühl befeelt und Eine Lust?
 D zweifle nicht! Der Türken feige Stunden,
 Sie drangen nicht in jedes Griechens Brust.
 Das freie Herz kann Niemand überwinden,
 Das ist sich jeder Edle wohl bewußt.
 Laß muthig nur dein Aufgebot ergen,
 Ein ganzes Volk wirft du in Waffen sehen.

Und welches Volk? Ein Volk aus alten Zweigen,
 Die Freiheit wollen, und ein Vaterland,
 Die auch nicht immer schlafen oder schweigen,
 Ob sich die Kette um die Urne wand;
 Sie können sich die treuen Hände reichen,
 Und wehe, wer den Handschlag nicht verstand:
 Er ist ein Knecht und soll die Fesseln tragen,
 Wenn überall die Freiheitsfeuer tagen.

Sie werden tagen! ja, sie werden tagen!
 Vertrau' auf Gott, und fass' frischen Muth.
 An deinem Volke mußt du nicht verzagen,
 Es kämpft für sich und für sein höchstes Gut.
 Es ist erwacht, es will das Höchste wagen,

Und lechzend sehnt es sich nach Türkenblut,
 Nur vorwärts, wo der Henker Fahnen wehen!
 Ein freies Volk kann nimmer untergehen!

S c h w e r t l i e d.

Was ist das Schwert?

Das Schwert ist unser höchstes Gut
In jeder Fahr und Noth.
Es gibt dem Manne Kraft und Muth
Und einen freien Tod.
Es ist das Höchste auf der Welt,
Und wer nicht treu zum Schwerte hält,
Und hieß' ihn König sein Geschlecht,
Er ist ein Knecht.

Wie wird's geehrt?

So theuer, wie die liebe Braut
Und wie das Vaterland.
Es ist uns an das Herz getraut
Und heilig anverwandt.
Ein Schurke, wer das Schwert entweicht
Mit ehrlos feiger Niedrigkeit,
Und hieß' ihn König sein Geschlecht,
Er ist ein Knecht.

Wem ist's bescheert?

Dem freien Mann, dem Biedermann,
Der's an die warme Brust
Mit hohem Stolge drücken kann
Und schwingen kann mit Lust,
Der die Gefahr, den Tod nicht kennt,
Sonst Keinem, wie man ihn auch nennt,
Und hieß' ihn König sein Geschlecht,
Er ist ein Knecht.

Was ist es werth?

Mehr als das Leben und die Welt,
Denn Beide sind dahin,
Sobald dem Mann das Schwert entfällt
Und seine Schaaren fliehn.
Das höchste Gut ist uns das Schwert,
Drum wer's verläßt, wer es entehrt,
Und hieß' ihn König sein Geschlecht,
Er ist ein Knecht.

Der Geist der Vorzeit.

Was glüht in des jungen Griechen Brust,
 Was spricht aus den muthigen Blicken?
 Die Rechte hebt und zittert vor Lust,
 Die Schwerter der Rache zu zücken.
 Was ist's, das die Nerven zum Kampfe stählt,
 Was glüht aus den Augen wie Flammen?
 Was ist's, das im Herzen uns ängstigt und quält,
 Was preßt uns den Busen zusammen?

Das ist der Vorzeit erwachter Geist,
 Der muthig die slavischen Ketten zerreißt,
 Und der es mit flammendem Schwerte beweist,
 Was unterdrücken und retten heißt.

Es ist ein Gewähl, es ist ein Glühn,
 Ein ewiges Wogen und Pochen.
 Nach vorwärts zieht es den Jüngling hin,
 Als wär' ihm das Höchste versprochen.
 Was füllt uns so mächtig die junge Brust
 Mit hohem, mit glühendem Feuer?

Wie soll ich sie deuten die kette Lust?
 Was macht uns die Waffen so theuer?

Das ist der Vorzeit erwachter Geist,
 Der muthig die slavischen Ketten zerreißt,
 Und der es mit flammendem Schwerte beweist,
 Was unterdrücken und retten heißt.

Vor Kurzem noch ging man tiefgebeugt,
 Die Blicke zur Erde gewendet,
 Das Herz war schwer und das Auge feucht,
 Doch jetzt ist der Sammer geendet.
 Jetzt kehren die Blicke sich himmelwärts,
 Die Brust wallt der Kugel entgegen,
 Und dem Bruder jetzt wirft sich der Bruder an's Herz,
 Der Treue, der Freundschaft zu pflegen.

Das ist der Vorzeit erwachter Geist,
 Der muthig die slavischen Ketten zerreißt,
 Und der es mit flammendem Schwerte beweist,
 Was unterdrücken und retten heißt.

Es jagt uns, es treibt uns mit Allgewalt
 Hinaus in die heitere Freie.

Wo des Feindes Horn, wo die Blüchse erschallt,
 Da bewähret sich die griechische Treue;
 In Strömen ergießt sich das theure Blut,
 Es stroget die klaffende Wunde,
 Wir aber verfolgen mit jauchzendem Muth,
 Und würgen die knechtischen Hunde.

Das ist der Vorzeit erwachter Geist,
 Der muthig die sklavischen Ketten zerreißt,
 Und der es mit flammendem Schwerte beweist,
 Was unterdrücken und retten heißt.

O Geist der Vorzeit, verlaß uns nicht,
 Verweile noch lange, verweile!
 Du bist's, der die Kränze des Sieges flücht,
 Du führst uns zum Glücke, zum Heile,
 Du stehst uns zur Seite, ein treuer Hort,
 Beschirmst uns in Noth und Gefahren.
 Dich wollen wir immer und immerfort
 Im glühenden Busen bewahren.

Abschied vom Liebchen.

Lieb Liebchen wisch die Thränen ab
 Und sey nur wohlgemuth,
 Das Schwert, das mir der Vater gab,
 Es ist mein höchstes Gut.
 Und bring ich's einstens dir zurück,
 Dann glüht's von Türkenblut,
 Drob lächelt mir dein holder Blick,
 Und du bist treu und gut.

Für Gott und dich und's Vaterland
 Zieh ich hinaus zum Streit,
 In dieser Hand, der treuen Hand,
 Wird nun das Schwert geweiht.
 Bald komm' ich wieder froh nach Haus,
 Geschmückt mit Tapferkeit.
 Drum, Liebchen, lösch die Thränen aus,
 Mach's Herz mir nicht so weit.

Erschwere mir den Abschied nicht,
 Wie hart er immer sei.
 Es ruft ein Gott, es ruft die Pflicht,
 Und ich bin gern dabei.
 Drum weine nicht die Augen roth,
 'S ist alles einerlei,
 Und fänd' ich auch den blassen Tod,
 Bleib doch dem Liebchen treu.

Drum, Liebchen, wisch die Thränen ab,
 Kann sie nicht fließen sehn,
 Es ruft mich schon zum Kampf hinab,
 Siehst du die Fahne wehn?
 Komm, Liebchen, komm, umarme mich,
 Was muß, das muß geschehn.
 Mit treuem Herzen küß' ich dich,
 Leb' wohl, auf Wiedersehn!

Vor der Schlacht bei Anapoli.

Auf, auf, ihr Brüder! stoßt in's Horn!
 Erarah! Erarah! Erarah!
 Der Rappe schnaubt, es klirrt der Sporn,
 Nur muthig über Stock und Dorn,
 Die Feinde sind uns nah.

Den Säbel in der tapfern Hand,
 Erarah! Erarah! Erarah!
 Halt fest, halt fest am Lebensband,
 Es gilt für Gott und Vaterland,
 Die Feinde sind uns nah.

Auf, Brüder, auf, seid wohlgemuth!
 Erarah! Erarah! Erarah!
 Ein heißer Kampf macht Alles gut,
 Der Säbel lechzt nach Türkenblut;
 Nur drauf, sie sind schon da.

Und wie die Jagd vom Hügel saust,
 Erarah! Erarah! Erarah!
 Wie wenn der Sturm von Norden braust
 Und wüthend durch die Wellen haust,
 Lönt's muthige Hurrah.

Das Banner flattert stolz und hehr,
 Erarah! Erarah! Erarah!
 Das Auge glüht, es blinkt die Wehr,
 Dem Braven wird das Herz nicht schwer,
 Es gilt die Freiheit ja.

Der Freiheit gilt der heiße Kampf,
 Erarah! Erarah! Erarah!
 Wir scheuen nicht den Pulverdampf,
 Nicht auch das Aug' im Todeskrampf,
 Wenn's nur die Freiheit sah!

Drum muthig, weil's das Höchste gilt,
 Erarah! Erarah! Erarah!
 Der große Gott ist unser Schild,
 Es jauchzt das Herz, der Busen schwillt,
 Drauf, Brüder, drauf! Hurrah!

Nach der Schlacht bei Anapoli.

Schlachtfeld, sei mir froh willkommen,
 Wo die Schaar der Feinde sank!
 Hella's Enkel sind gekommen
 Und das freie Schwert war blank,
 Und mit hohem Sklavenhaffe
 Brachen sie sich eine Gasse
 Durch die Schrecken, durch den Tod,
 Nach der Freiheit Morgenroth.

Wie die falschen Knechte ringen,
 Ihre Lücke schreck' euch nicht.
 Gott-ist's, der in guten Dingen
 Mit dem kühnen Schwerte sicht.
 Ihm vertrauet eure Fahne,
 Daß er euch zum Kampfe mahne,
 Denn in seiner starken Hand
 Ruht das freie Vaterland.

Gut und schön ist eure Sache,
 Wehe, wer die Hand nicht reicht;

Denn gerecht ist eure Rache.
 Fluch, wer seinen Nacken beugt!
 Freiheit ist des Mannes Streben,
 Keine Sklaven darf es geben!
 Keine Kriechte, kein Tyrann!
 Auf, ihr Brüder, schließt euch an!
 Noch nicht Alles ist gelungen,
 Nur der Anfang ist gemacht.
 Einmal habt ihr brav gerungen,
 Auf, nur auf zur zweiten Schlacht!
 Mit dem Schwerte in der Rechten,
 Nieder mit den feigen Knechten,
 Nieder mit der falschen Brut,
 Euer Recht macht Alles gut!
 Auf, nur auf! Des Krieges Flammen
 Schleudert in der Feinde Heer,
 Brecht den stolzen Bau zusammen,
 Brennt die Städte, würgt sie leer;
 Auf die Trümmer ihrer Schanzen
 Müßt ihr eure Banner pflanzen.
 Eure Fahne lebe hoch!
 Nieder mit dem Sklavenjoch!

Die Eisenbraut.

Ich hab' ein holdes Bräutchen
 Im engen Kämmerlein,
 Das gab' ich, liebe Leutchen,
 Um keinen Edelstein.

O Schätze dürft ihr geben,
 So viel ihr wollt und könnt.
 Ich schwör's bei meinem Leben,
 Mich nichts vom Liebchen trennt.

Ihr sollt's nur einmal sehen;
 Von Herzen liebt es mich,
 Wenn Unrecht mir geschehen,
 Pog Blig! da wehrt es sich.

Da scheut es keine Feinde
 Auf Leben oder Tod.
 Wer's übel mit mir meinte,
 Der hätte seine Noth.

Einst nahte mir ein Wube
 Mit trügerischem Sinn,
 Da flog's aus seiner Stube
 Und auf den Wuben hin.

Schnell wandte der den Rücken,
 Als er der lieben Braut
 Mit ihren Feuerblicken
 In's Angezicht geschaut.

Sie strahlte nur Verderben
 In ungezähmtem Muth,
 Die blaffen Wangen färben
 Sich roth mit Feindesblut.

Ich schloß sie in die Arme
 Mit heißer Liebeslust,
 Daß sie am Herz erwarme,
 An meiner treuen Brust.

Ach, wer ein solches Bräutchen
 Nicht treu im Herzen hält,
 Der, glaubt mir, liebe Leutchen,
 Ist glücklich in der Welt.

Wie ich die Stunden zähle
 Bis jener Morgen graut,
 An dem ich mich vermähle
 Mit der geliebten Braut.

Dann, dann mein trautes Liebchen,
 Dann führe ich dich hinaus
 Aus deinem engen Stübchen
 Zum frohen Hochzeitstrauf.

Da sollst du tanzen, springen,
 Bis dir das Kluge bricht,
 Und Lubellieder singen
 Von Gottes Strafgericht.

Ich freue mich, ihr Leutchen,
 Recht herzlich auf den Tanz,
 Drum geb' ich's liebe Behütchen
 Um keinen Erdenglanz.

Die Vernichtung der Türkenflotte bei Scio.

Ob war's im ganzen Reiche
 Der unendlichen Natur,
 Und die weite Meeresfläche
 Lag, ein großer, dunkelgrüner,
 Fürchterlicher Spiegel, da.
 Nur der Sterne bleiches Antlitz
 Lächelte zuweilen freundlich
 In die düstre Wagnacht.

Sieh, da löst sich still ein Fahrzeug
 Von der Griechen Flotte los.
 Und die besten der Hellenen
 Ruderten mit kühnem Muth,
 Ausgerüstet mit dem Segen
 Und der letzten Todesweih,
 Auf die Türkenflotte zu.

Lebet wohl, ihr treuen Seelen!
 Lebet wohl, ihr Freiheitskämpfer!

Mög' euch Gott, der liebe Vater,
 Der Beschützer unsrer Fahne,
 Möge er euch nicht verlassen
 In dem großen Wagestück.

Lebet wohl, ihr treuen Seelen!
 Und das Fahrzeug theilt die Wellen,
 Dumpf erschallten durch die Stille
 Der geweihten Schreckensnacht
 Die entfernten Ruderschläge.
 Alles lauschte ängstlich zagen
 Um der Brüder theures Leben,
 Um den schwankend irren Ausgang
 Ihres großen Unternehmens.

Ah, es schweigen alle Töne,
 In der weiten dunklen Ferne.
 Die Erwartung spannt die Seelen
 Und die Blicke fliegen aufwärts
 Zu dem großen ewgen Gott.
 Männer, die im heißen Kampfe
 Frei dem Tod in's Antlitz schauten,
 Stehen tief gebeugt und bebend,
 Zagen still auf dem Verdeckt,

Und das Kühne Männerauge
Starrt hinüber, thränenstürmend.

Und noch immer, immer, immer
Schweigt und schweigt der öde Raum.
Keine milden Hoffnungstöne
Dringen liebend, trostverheißend,
Zu der Flotte der Hellenen.

Da vermehret sich die Angst,
Da vermehret sich das Bangen,
Höher schlägt der Männerbusen,
Blässer färben sich die Wangen,
Lauter stöhnt der bange Seufzer,
Schneller pocht das treue Herz.

Vater, Vater, Weltenschöpfer!
Sieh auf deine Kinder nieder,
Höre gnädig ihre Bitte,
Und erbarme, ach, erbarme
Dich der hohen Kämpferschaar!

Ha, da beb't die ganze Flotte.
Hoch erheben sich die Wellen;

Wie des Donners dumpfes Säusen
Tönt es in der weiten Ferne,
Und der ganze Himmelsbogen
Scheint zum hellen Tag gelichtet.

Gott sei Dank, es ist geschehen!
Furchtbar leuchtend, wie ein großer,
Ungewaltger Feuerklumpen
Schwebt die ganze Türkenflotte
Auf den gluthgefärbten Wogen,
Der Vernichtung schauervolle
Feierstunde zu begehen.

Also liegt die Abendsonne
Feuersprühend auf dem Meere,
Oh' sie in das nächtlich stille
Dunkel ihre Strahlen birgt.

Und Erstaunen faßt die Griechen;
Freude reißt die treuen Seelen
Muthig, herzlich, aneinander,
Und ihr frohes Jubeljauchzen
Steigt zum Vater himmelan.

Aber ach, die theuern Brüder,
 Die das Leben muthig wagten,
 Und mit Kühnem Heldenfinne
 Die verwegenen Feuerbrände
 In die Türkenflotte warfen,
 Sind die vielgeliebten Brüder
 Auch ein Raub der gift'gen Flamme,
 Haben sie das große Wagen
 Mit dem Leben abgezahlt?

Betet, betet, Brüder, betet
 Für die heimgeschiednen Seelen!
 Zu dem guten großen Gott!
 Lebet wohl, lebt wohl, ihr Brüder!

Horch, was rauschet durch die Wellen?
 Was ertönt wie fernes Mufen?
 Hört ihr nicht das frohe Jauchzen?
 Ja, es sind, es sind die Brüder,
 Die gerettet aus des Todes
 Kaltem Arme wiederkehren
 In der Freunde treue Brust.
 Seid willkommen, froh willkommen
 Freiheitsretter seid begrüßt!

Preisen wird die Weltgeschichte
 Eures Muthes hohen Sieg,
 Und wenn in dem Strom der Zeiten
 Die Jahrhunderte verschwinden,
 Wird man eure Namen nennen
 Und euch segnen immerfort.

Habt ihr's wieder nun erfahren,
 In den Stunden der Gefahren
 Schüget uns die Todesweihe
 Und des Herzens heilige Treue.
 Muthig, muthig, immer muthig,
 Sei die Schlacht auch noch so blutig,
 Gott ist nimmer, nimmer fern,
 Dank und Ehre, ihm, dem Herrn!

Vor der Schlacht bei Kassandra.

Die Nacht entflieht, der Morgen graut,
 Schon stehen die Feinde gerüstet,
 Hallo, jetzt umfanget die Eisenbraut,
 Und kühn auf euch selber und Gott vertraut,
 Wenn euch nach dem Siege gelüstet.
 Und mir nach! mir nach, zum ernstestn Tanz,
 Zum Tode oder zum Siegeskranz!
 Und seht ihr mich weichen, ihr Brüder,
 So stoßet ihr selber mich nieder.

Frisch auf, frisch auf, sie rücken an!
 Entgegen den türkischen Knechten!
 So lange der Freie, der Biedermann
 Das blinkende Schwert noch umfassen kann,
 Muß er jauchzend die Freiheit verfechten.
 Drum mir nach! mir nach, zum ernstestn Tanz,
 Zum Tode oder zum Siegeskranz!
 Wir kämpfen, wir kämpfen, ihr Brüder,
 Als Freie nur sehn wir uns wieder.

Und müssen wir mit unsrem Blut
 Den Samen der Freiheit begießen,
 Wohlun denn, so soll es in heißer Bluth
 Aus dem Herzen strömen, das treue Blut,
 Aus ihm wird die Freiheit ersprießen.
 Und wieh der Kampf auch zum Todestanz,
 Wohlun, es gilt ja den Siegeskranz.
 Der Sieg ist die Lösung, ihr Brüder,
 Gott schütz' euch — wir sehn uns wieder.

D i a m a n t y.

Was blickst du hinüber in's Morgenroth,
Was schlägt dir der Busen so warm?

Das Morgenroth

Ruft: Henkertod!

Es stößt die Noth

Den Arm.

Was starrst du hinab in die Meeresfluth,
Das Auge so finster und wild?

Die Meeresfluth

Ruft: Muth, nur Muth!

Gib hin dein Blut,

Es gilt!

Was schaust du hinauf, wo der Donner kracht?
Was füllt dich mit Freude und Lust?

Die Wetternacht

Ruft uns zur Schlacht

Und fällt mit Macht

Die Brust.

Es lächelt die Freiheit so hold und schön,
Die herrliche Sonne geht auf!

Last uns erseh'n,

Die Fahnen wehn,

Bald ist's geschehn,

Nur drauf!

Vor der Niederlage der heiligen Schaar.

Wir stehen, eine treue Schaar,
 In dunkler Wetternacht,
 Wir reichen uns die Hände dar,
 Und weihen uns zur Schlacht.
 Es glüht die Brust
 Von banger Lust,
 Das Schwert an meiner Seite
 Klirrt traulich in der Scheide.

Der Donner kracht, die Winde wehn,
 Der Regen stürmt und haust,
 Wir aber treu beisammen stehn,
 Ob auch das Wetter braust.
 Es glüht die Brust
 Von banger Lust,
 Das Schwert an meiner Seite
 Klirrt traulich in der Scheide.

Was tönet da für Hörenschall?
 Horch! Schwertgerassel klingt,

Es naht der Feind, all, überall
 Ist unsre Schaar umringt.
 Da glüht die Brust
 Von banger Lust,
 Das Schwert voll stiller Freude
 Klirrt muthig in der Scheide.

Auf, Brüder, auf! seid wohlgemuth!
 Verzagt, verzaget nicht!
 Es gilt ja doch das höchste Gut,
 Für das der Brave sicht.
 Es glüht die Brust
 Von banger Lust,
 Das Schwert an meiner Seite
 Fliegt hurtig aus der Scheide.

Begegnet euch der blasse Tod
 Im fürchterlichen Streit,
 Ei, wenn das Schwert vom Blute roth,
 Ist sterben Seligkeit.
 Es glüht die Brust
 Von banger Lust,
 Komm Schwert, du meine Freude,
 Ich führe dich in's Weite.

Ha, wer das Schwert nicht schwingen kann,
 Und wer dem Feinde nicht
 Die freie Stirne bieten kann,
 Ist doch ein armer Nicht.

In seine Brust

Dringt keine Lust.

Nur muthig, muthig heute,

Der Sieg ist unsre Beute!

An die Freiheitskämpfer.

So lebt denn wohl, ihr gottbeseelten Ringer,
 Ich grüße euch mit meinem besten Gruß,
 Und biete euch, ihr herrlichen Bezwinger,
 Von ganzem Herzen meinen Bruderkuß.
 Ihr werdet ihn, den treuen, nicht verachten,
 Er segnet euch in euren Freiheitskämpfen.

Kämpft muthig fort, wie auch das Schicksal walte,
 Es betet in der großen weiten Welt
 So manches Herz, daß Gott euch stark erhalte,
 Und nimmer dulde, daß die Freiheit fällt.
 Auf ihn, auf ihn müßt ihr die Hoffnung bauen
 Und ohne Furcht in's künft'ge Leben schauen.

Denn von den Mächt'gen habt ihr nichts zu hoffen,
 Ob ihr die Noth, die dringende, geklagt,
 Kein einziges Herz steht eurer Bitte offen,
 Zu eurer Hilfe ist kein Volk erwacht.
 Nicht Eines konntet ihr zum Weistand wecken,
 Doch, Freunde, darum müßt ihr nicht erschrecken.

Ihr steht allein im feindlichen Getümmel,
 Jedoch der gute Gott ist stets mit euch.

Hernieder bligt er von dem Strahlenshimmel,
 Die Feinde sehn's, der Schrecken faßt sie gleich,
 Und künnten sie an Kräften zehnmal siegen,
 Mit euch ist Gott, sie müssen unterliegen.

Drum haltet fest an eurem frommen Glauben
 Und laßt ihn nimmer, nimmer untergehn,
 Man kann euch wohl das irdsche Leben rauben,
 Doch unerschüttert bleibt der Glaube stehn.
 Und kann das Schwert die Feinde nicht bezwingen,
 So muß der Glaube seinen Sieg erringen.

Sch' trau' auf euch, mein Sinn kann nimmer wanken,
 Ihr werdet siegen im gerechten Streit,
 Wer so sich losrig von verhassten Schranken,
 Wer so sich aufschwingt aus der Niedrigkeit,
 Dem muß das Höchste, Herrlichste gelingen,
 Und keine Macht kann solchen Muth bezwingen.

Drum will ich euch zum letztenmal begrüßen,
 Ihr tapfern Helden, lebet ewig wohl.
 Das volle Herz, es mußte überfließen,
 Die Leyer klang, jetzt ist mir wieder wohl,
 Und freudig jauchz' ich nun in lauten Tönen:
 Heil, Hellas, dir, und allen deinen Söhnen!
